Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg

Nr. 60 | 4. Oktober 1939 | 13. Jahrgang

Ferien im Forsthaus Rudy

Der Roman eines Sommers. Von Mara Mägander

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag Herm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

20

So schwirrten die Stimmen durch den Zuhörerraum. Zwischendurch wurden die Tagesneuigkeiten auf das eingehendste besprochen und unterhaltsamer Gesellschaftsklatsch geflüstert.

„Haben Sie schon gehört, die jüngste Tochter des Kommerzienrats Rabisch soll ja als Zeugin vernommen werden."

„Ja, selbstverständlich. Sie war ja dabei."

„Bei dem Mord dabei? Was Sie nicht sagen!"

„Natürlich nicht bei dem Mord! Aber bei dem Streit zwischen Vater und Sohn. Der Alte soll ja den Jungen mit dem Gewehrkolben halb totgeschlagen haben."

„Man erzählt sich ja so allerlei von dieser Hella Rabisch. Das muß nett zugegangen sein in dem Forsthaus. Dabei hat das junge Ding noch bis vor einigen Wochen auf der Schulbank gesessen."

„Ja, ja! Heute fangen die jungen Leute beizeiten an."

„Man sagt, sie soll es mit beiden gehalten haben, mit dem Vater und mit dem Sohn."

„Mit achtzehn Jahren! Da habe ich noch mit Puppen gespielt. Ist das nicht entsetzlich! Zwei so junge Menschen vor Gericht. Ich bin nur froh, meine liebe Frau Doktor, daß meine eigene Tochter ..."

Hier wurde das Gespräch unterbrochen, und die Nachbarin konnte leider nicht erfahren, was Frau Doktor von ihrer eigenen, selbstverständlich außerordentlich wohlgeratenen Tochter erzählen wollte.

Der Angeklagte wurde von zwei Polizisten hereingeführt. Im Zuhörerraum entstand Bewegung. Lorgnetten flogen an kurzsichtige Augen, Opernguker wurden ungeduldig eingestellt. Viele neugierige Blicke hängten sich an das arme Opfer.

Wladimir sah die Menschen nicht. Abwesend schweiften seine Augen über sie hin, als wären sie wesenlose Schemen. Seine Haltung war ausgezeichnet; aber es war ihm nicht bewußt. Ihm schien, als träume er das alles. In dem schmalen, von der nervenfressenden Haft gebleichten Gesicht standen die blauen Augen wie zwei Lichter, die nach innen strahlten. Fremd war ihm das alles hier. Fremdes Land, fremde Menschen, fremd die Sprache. Und vor den Richtern dieses Landes sollte er sich verantworten. Wie konnte er das? Sie würden einander niemals verstehen. Er mußte an den Vater denken. Deutlich sah er dessen verächtliches Lächeln. „Affentheater!" hätte er zu dieser Komödie gesagt.

Wladimir schaute auf seine Handgelenke, auf die die Handschellen, die er bis zu seiner Vorführung getragen hatte, rote Armbänder gezeichnet hatten. Von da aus streiften seine Augen über die Menge und suchten nach einem einzigen vertrauten Gesicht. Plötzlich weitete sich sein Blick. Er war dem Augenpaar Hellas begegnet. Güte und Verstehen strahlten ihm entgegen. Unwillkürlich hatte sich Wladimir erhoben und schaute selbstvergessen auf Hella.

„Unerhört! Sie kokettiert ganz offensichtlich mit dem jungen Menschen sogar hier im Gerichtssaal. Das ist doch wirklich ein starkes Stück!" wisperte eine böse Stimme im Zuhörerraum. Die, die es anging, hörten es nicht.

Die Verhandlung begann. Die Sache wurde aufgerufen, die Personalien des Angeklagten festgestellt. Mit eintöniger Stimme verlas der Vorsitzende die Anklageschrift. Der Angeklagte wurde vor den Richtertisch gerufen, und es begann das Verhör. Langsam, ermüdend, erschwert durch die umständliche Verdolmetschung schleppte es sich hin. Wladimir hatte auf die zermürbenden Kreuz- und Querfragen des Vorsitzenden und des Staatsanwalts nicht viel zu sagen. Seine Vernehmung enttäuschte das Publikum. Man hatte davon viel mehr Aufregendes und Nervenkitzel erwartet.

Dann kamen die Zeugen. Die Bauern von Rudy wurden einzeln vernommen. Stumpfsinnig sprachen sie den Zeugeneid dem Richter nach und sagten alle das gleiche aus. Schwerfällig kamen die Worte, die ihnen der Schulze eingehämmert hatte, aus ihrem Munde. Die Richter mußten viel Geduld haben. Daß Vater und Sohn am Abend vor dem Mord einen furchtbaren Streit miteinander gehabt hatten, wobei der Vater den Sohn ins Gesicht schlug, stand fest. Mehr wußten sie nicht.

Nun wurde Hella vernommen. Sie war sich bewußt, daß jedes ihrer Worte eine Anklage gegen Wladimir sein konnte. Hatte er doch ihr gegenüber den verhängnisvollen Ausspruch getan: „Es wird wohl meine letzte Aussprache mit ihm sein. Ich habe eine große Rechnung mit ihm auszugleichen."

Sie glaubte an Wladimir und war von seiner Unschuld überzeugt, und doch mußte sie ihn belasten. Ein qualvoller Seelenkampf ließ sie in dieser Stunde um Jahre reifen. Sie hatte sich von Wladimirs Blick gelöst, weil sie es nicht mehr ertragen konnte, mit so viel Vertrauen angeschaut zu werden. Der Arme hatte ja niemanden außer ihr. Sie hatte sich seiner angenommen und sich fast mit ihrer Familie entzweit, weil sie sich so stark für ihn einsetzte. Der junge Anwalt, der dort eifrig in den Akten blätterte und dem man die Erregung deutlich anmerkte, hatte auf Hellas Veranlassung die Verteidigung übernommen. Er war noch sehr jung, galt aber als außerordentlich tüchtig, und Hella war überzeugt, er würde alles daran setzen, dem Angeklagten zur Freisprechung zu verhelfen.

Aber von ihrer Aussage hing so viel ab. Wie sie jetzt alles darstellte, wie sie die Worte formte, das war wichtig. Hella hatte die Hände gefaltet. So hatte sie es schon als Kind getan, wenn sie in ihren großen und kleinen Nöten nicht aus und ein wußte. Ihr würde auch heute in dieser großen Ratlosigkeit Hilfe kommen von jenem höchsten Richter, der über Menschenschicksale entschied. Noch einmal schärfte der Richter Hella ein, die Worte zu wägen und der Bedeutung des Eides bewußt zu bleiben. Sie hob die Hand zum Schwur.

„Sie sind bei der Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, die damit endete, daß der Oberförster Bogdanow seinen Sohn schlug, zugegen gewesen? Was können Sie uns darüber sagen?"

Hella erzählte schlicht den Vorgang.

„War der Angeklagte sehr aufgebracht über die Mißhandlung, und hat er sich zur Wehr gesetzt?"

„Nein! Denn Wladimir Bogdanow liebte seinen Vater trotz alledem und verstand ihn besser als alle anderen Menschen, die den Oberförster oft falsch einschätzten."

„Sie waren sehr oft mit den beiden Herren allein? Hatten Sie den Eindruck, daß zwischen Vater und Sohn Feindschaft bestand?"

„Nein! Diesen Eindruck hatte ich durchaus nicht."

„Ihre Aussagen widersprechen dem, was die anderen Zeugen gesagt haben, daß es häufig zu erregten Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn gekommen sei."

„Erregte Auseinandersetzungen kommen zwischen Menschen mit Temperament überhaupt häufig vor, auch wenn sie sich sonst gut verstehen."

„Sie weichen meinen Fragen aus. Hat sich der Angeklagte jemals in ungünstigem Sinne über seinen Vater geäußert? Und davon gesprochen, sich an seinem Vater rächen zu wollen?"

Einen Augenblick zögerte Hella. „Rache an seinem Vater ...? Ein solcher Gedanke würde Wladimir Bogdanow nie gekommen sein."

„In welchen Beziehungen standen Sie zu den beiden Herren?" Hella verstand die Frage nicht.

„Sie galten als die Braut des Herrn Oberförster Bogdanow?"

Hella starrte entgeistert auf den Richter. Woher wußte er das? Das hat sie ja nicht einmal ihren nächsten Angehörigen anvertraut. Sie suchte nach einer Antwort auf diese überraschende Frage. Der Richter wiederholte sie.

Im Zuhörerraum reckten sich die Hälse und streckten sich die Ohren. Auf den Pressesplätzen wurde man aufmerksam. Das war doch eine Sensation. „Das Mädchen zwischen zwei Männern."

Hella hatte noch immer nicht geantwortet. Das Schweigen lag drückend über dem hohen Raum. Es herrschte eine so tiefe Stille, daß man die Menschen in gesteigerter Neugier heftiger atmen hörte.

Leise sagte Hella: „Ich möchte auf die Frage nicht antworten."

„Leider müssen wir auf Ihrer Antwort bestehen, Fräulein Rabisch. Denn gerade die Beantwortung dieser Frage ist für uns von außerordentlicher Bedeutung. Der Mord kann ja auch aus Eifersucht geschehen sein."

Als das Wort Eifersucht gefallen war, formten sich in Hellas Gehirn blitzschnell neue Gedankengänge, als hätte eine unsichtbare Hand ein Fenster aufgestoßen, das aus dieser dunklen Wirrnis einen Ausweg ins Freie zeigte. Sie dachte an die mysteriösen Worte der alten Jagusch, die den Oberförster sicherlich aus einem ganz bestimmten Grund sehr gehaßt hatte. Sie dachte an die arme Bronislawa und an ihre Begegnung mit Antek und an dessen sonderbares Verhalten. Jetzt wußte sie eine Antwort.

„Aus Eifersucht? Wenn das das richtige Wort ist — vielleicht trifft das Wort ‚Rache' hier besser zu —, könnte den Oberförster doch nur Bronislawas Bräutigam, der Heger Antek Kowalski, erschossen haben. Aber die nähere Erklärung für meine Vermutung kann ich nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit geben, da hier Dinge mitspielen, die eine öffentliche Behandlung nicht vertragen."

Wie eine Granate schlugen diese Worte ein. Im Publikum wurde erregt getuschelt. Wie geschickt das junge Ding sich aus der peinlichen Sache zu ziehen gedachte!

Der Anwalt war begeistert. Hella hatte ja mit einem Schlage den Knoten entwirrt, der die Schlinge um Wladimirs Hals hätte zuziehen sollen. Er sprach einige Worte mit Hella, trat dann an den Richtertisch und machte dem Vorsitzenden irgendeine Mitteilung. Nach kurzer Verständigung mit den Geschworenen erklärte dieser die Öffentlichkeit für ausgeschlossen. Das Publikum war empört. Jetzt, als die Sache anfing, erst richtig fesselnd zu werden, mußte man hinaus.

In diesem Chaos fanden sich die Augen Hellas und Wladimirs wieder. Frei, mit einem kleinen zuversichtlichen Lächeln, schaute Hella ihn jetzt an. Da sich nun in ihr die Überzeugung durchgesetzt hatte, daß er unschuldig war, würde es ihr nicht mehr schwerfallen, sich ganz für ihn einzusetzen. Müdigkeit und Angst fielen von ihr ab, und sie stand kampfesmutig vor den Richtern. Es wurde ihr leichter, zu sprechen, nachdem sie die gaffenden Augen der neugierigen Menschen nicht mehr auf sich gerichtet wußte und ohne denken zu müssen, daß ihre Angehörigen hier vor der Öffentlichkeit Dinge erfuhren, von denen sie bisher noch nicht die geringste Ahnung gehabt hatten. Sie sprach klar und verständig. Die Richter vergaßen, Fragen zu stellen, die Journalisten ließen die Bleistifte ruhen im Banne dieser hellen Stimme, die wie eine Glocke durch den Raum schwang.

*

Als Hella nach der Gerichtsverhandlung gegen Mittag heimkam, war niemand von ihren Angehörigen zugegen. Sie schritt durch die elegant ausgestatteten Räume ihres Vaterhauses, als wäre sie heute zum ersten Male hier. Die Leere gähnte sie an. War es denn nicht immer so gewesen? Sie hatte bisher nicht darauf geachtet. Die Schule, die Freundinnen hatten sie so in Anspruch genommen, daß ihr keine Zeit zum Grübeln geblieben war. Nun hatte sie das Erlebnis des Sommers aus ihren Kinderträumen aufgeweckt. Jetzt erst empfand sie das große Alleinsein. In dieser Stunde, da sie, abgespannt von den ungeheuren Anforderungen, die die Verhandlung an ihre körperlichen und seelischen Kräfte gestellt hatte, das Bedürfnis gehabt hätte, sich mit jemandem auszusprechen, war niemand da. Es war fast zu viel gewesen, was wie ein Gewittersturm in ihr Leben eingebrochen war. Sie fand sich nicht zurecht und sehnte sich nach einer mütterlichen Hand, die ihr Ruhe gegeben hätte.

Ihre Schwester Lisa stand ihr zu fern. Sie würde niemals verstehen, warum Hella so und nicht anders handeln mußte. Der Vater sah immer noch das Kind in ihr. Und Onkel Gust? Sie sah im Geiste noch sein Gesicht im Verhandlungssaal. Schwerlich würde er es ihr verzeihen, daß sie sich ihm nicht anvertraut hatte. Groß und fremd hatte er sie angesehen, als könnte er es nicht fassen, daß die kleine Hella über Nacht ein erwachsener Mensch geworden war, der eigene Wege ging. So konnten ihr weder der Glanz des Vaterhauses noch irgendwelche andere äußeren Dinge über die große Einsamkeit des Herzens hinweghelfen.

(Fortsetzung folgt)